

**Frage: Wieviel Stabilitas loci mit attraktiver Gastfreundschaft braucht es, um missionarisch gut unterwegs sein zu können ?**

Diese Frage beschäftigt uns in allen Diözesen, z. B. auch in Linz im soeben begonnenen „Zukunftsweg“. Da gibt es eine Arbeitsgruppe „Zeitgemäße Strukturen“, in der es um die Weiterentwicklung von Pfarren und Dekanaten geht. Jahrhundertlang wurden mehr und mehr pastorale Orte geschaffen, an denen sich ChristInnen zu einem Gemeindeleben versammeln und Interessierten Gastfreundschaft in eigenen Versammlungs- und Gottesdienst-Räumen bieten. Doch jetzt wendet sich auch bei uns die Perspektive von einer Komm-und-seht-Kirche zu einem Geht-zu-den-(existentiellen und territorialen)-Rändern

Auch bei vielen Bauanträgen von Pfarren stellt sich die Frage, wie viele und welche Räume eine christliche Gemeinde tatsächlich (noch) braucht und welche Gebäude erhalten bzw. renoviert oder einer anderen kulturellen oder wirtschaftlichen Nutzen zugeführt werden sollen. Gebäude stiften Identität und wecken Emotion, oft Nostalgie im Rückblick auf prägende Erfahrungen. Doch wenn es um Hoffnungs-Räume geht, müssen nicht alle aus Stein sein bzw. im eigenen Besitz, sodass viele Kräfte für die Erhaltung gebunden sind.

Für die Stadt Salzburg wird überlegt, alle Stadtteilgemeinden in eine einzige Pfarre zusammenzuschließen und doch überall präsent zu bleiben. In Leoben gibt es einen Pfarrverband mit acht Pfarren und zwei Pfarrern. Bei einer Stadtpfarre wird ein Verwaltungszentrum für alle angesiedelt; bei einer anderen ein Jugend-zentrum und eine Caritas-Stelle, in der dritten liegt der Fokus auf Kinder- und Familienpastoral.

Kirchliche Versammlungsräume sollen möglichst zentral gelegen, unkompliziert benützbar und bei bestimmter Zweckwidmung (z.B. Jugend) autonom gestaltbar sein. Sie bieten die Möglichkeit, ein christliches Ambiente zu schaffen und andere an unserer katholischen Identität teilhaben zu lassen. Damit können gelegentliche BesucherInnen auf unsere christliche Botschaft aufmerksam gemacht werden.

Dies bedingt aber attraktive Räume, niederschwellige Zugänge, annehmbare Benützungsregeln und verkraftbare Mietpreise. Wenn die Kooperation mit politischen Gemeinden und zu den Vereinen gelingt, können unsere Räume zu einem allgemein anerkannten Treffpunkt oder sogar zu einem „neutralen Ort“ für unterschiedliche Weltanschauungen werden. Wenn Probleme (z.B. Benützbarkeit, Heizung, Schlüssel, Lautstärke) sowie Spannungen (z.B. Platzverweise, hohe Mieten...) auftauchen, kann dies kontraproduktiv für unsere Verkündigung sein. Es braucht jedenfalls eine gute Logistik und Öffentlichkeitsarbeit, sodass Interessierte wie auch Fernstehende die Möglichkeiten und Grenzen kirchlicher Gastfreundschaft verstehen.

Der Aufruf des Papstes z.B. an die Ordensleute, sich von „unnötigem“(?) Besitz zu trennen, ist ein Stachel in Bezug auf die vielen Besitzungen und Gebäude.

Die Schulen eignen sich vielfach als pastorale „Anders-Orte“, an denen Religionslehrkräfte auf neutralem Boden eine Feierkultur prägen und mitgestalten können. Dennoch wollen sie weiterhin (inter-)religiöse Übungen und Feiern auch in Kirchen und Pfarrheimen ansetzen können.